

Karl Osner

Misereor – Zeichen der Hoffnung

Der Beitrag von Misereor zur kirchlichen Entwicklungsarbeit

Misereor ist die Aktion der deutschen Katholiken gegen Hunger und Krankheit in der Welt mit einer Fachstelle in Aachen, dem institutionellen Kern des Werkes. Die Aktion ermöglicht es, vor allem kirchliche Entwicklungsinitiativen, aber auch Initiativen anderer gesellschaftlicher Gruppen in der Startphase finanziell und, in beschränkterem Umfang, auch durch personelle Zusammenarbeit zu fördern. Diejenigen, die die Maßnahmen planen und durchführen, sind vor allem kirchliche Gruppen und Einrichtungen in der Dritten Welt. Sie sind die verantwortlichen Träger, von ihnen kommt die Initiative, sie verfügen über die fachlichen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen, sie gewährleisten die Folgekosten. Misereor will der Kirche in der Dritten Welt helfen, ihrer sozialen Verantwortung nachzukommen; seine Rolle ist es, die wichtigen Ansätze aus den Anträgen, die an das Werk gerichtet werden, herauszufinden und diese richtig zu fördern. Welche „Politik“ Misereor betreibt, läßt sich also vor allem daraus ableiten, welche Träger und Vorhaben gefördert werden und welche nicht.

Neben dieser *funktionalen* Arbeitsteilung zwischen den verantwortlichen kirchlichen Trägern in der Dritten Welt und Misereor ist bei einer Würdigung des Engagements der deutschen Kirche für die Kirche in der Dritten Welt auch die *sektorale* Arbeitsteilung in der Bundesrepublik zu berücksichtigen, die zwischen Misereor und denjenigen Einrichtungen besteht, die für die Unterstützung der pastoralen Arbeit zuständig sind, nämlich Adveniat für Lateinamerika und Missio für Asien und Afrika; ferner ist hier auf den Deutschen Caritasverband hinzuweisen, der für die Not- und Katastrophenhilfe verantwortlich ist.

Eine Gesamtwürdigung der kirchlichen Entwicklungsarbeit ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich: zu unterschiedlich und vielfältig sind die Verhältnisse, Situationen und Entwicklungsphasen ebenso wie die Antworten, die die Kirche gibt oder zu geben versucht. Es kann nur um den Versuch gehen, welche Trends in den letzten Jahren die kirchliche Entwicklungsarbeit bestimmen und welche Elemente ihre innere Struktur ausmachen. Viele notwendige Differenzierungen müssen dabei ebenso unterbleiben wie die Erwähnung mancher Sachverhalte, die diesen Trends nicht entsprechen.

Wenn schließlich im Rahmen dieses Beitrags auf beachtliche Leistungen der katholischen Kirche hingewiesen wird, dann geschieht dies bei aller Genugtuung über das Erreichte im Wissen, daß das, was die Kirche tut, nicht mehr ist als ein Beitrag und daß auch dieser Beitrag bisher nicht verhindern konnte, daß insgesamt gesehen die Armen

immer noch ärmer und die Zahl der Armen immer noch größer wurde. Es geht hier vor allem darum, die Tragweite des kirchlichen Beitrags zu verdeutlichen und einige Dimensionen der Verantwortung aufzuzeigen, die der Kirche aus ihrem Engagement erwachsen.

I. Misereor im Kontext der Entwicklungsarbeit der Kirche

Um die Entwicklungsarbeit von Misereor verstehen und richtig einordnen zu können, ist es notwendig, den Beitrag der katholischen Kirche insgesamt und den der Teilkirchen in den Ländern der Dritten Welt zumindest grob zu umreißen: ihre Möglichkeiten wie auch ihre Begrenzungen zu kennen ist notwendig, um beurteilen zu können, welche Bedeutung der Beitrag von Misereor hat und haben kann. Welche Konzepte und Methoden die Entwicklungsarbeit der Kirche in der Dritten Welt bestimmen und welches ihre gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen sind, ist wichtig, um zu verstehen, woran Misereor beteiligt ist und mitwirken kann. Nicht ohne Grund wird auf diesen Zusammenhang hingewiesen, weil in der Öffentlichkeit häufig zu sehr die von Deutschland kommende finanzielle Hilfe im Vordergrund des Interesses steht und zuwenig gesehen und anerkannt wird, daß die Länder der Dritten Welt und, im kirchlichen Bereich, besonders auch die Kirchen vor Ort den entscheidenden Beitrag leisten, so notwendig und unverzichtbar die von außen kommende Hilfe auch ist.

Misereor und die Wirksamkeit seiner Beiträge hängen maßgeblich von dem ab, was die Kirche vor Ort zu leisten vermag. Was an Motivation, Ideen, Fachlichkeit und Organisationskraft nicht vor Ort vorhanden ist, kann von außen nicht oder doch nur in sehr beschränktem Umfang geweckt oder aufgebaut werden. Dennoch tragen die Werke der deutschen Kirche für die Dritte Welt ein besonders hohes Maß an Verantwortung. Einmal sind die von ihnen eingesetzten Mittel im Vergleich zu den kirchlichen Aktionen anderer Industrieländer mit Abstand die höchsten. Dies gilt nicht nur für die Entwicklungsarbeit – die im Jahr 1974 von der deutschen Kirche bereitgestellten Mittel entsprachen dem, was die Fastenaktionen in den anderen Industrieländern insgesamt aufbrachten –, sondern auch für die Pastoralarbeit und die Not- und Katastrophenhilfe. Hinzu kommt für Misereor, daß das Werk nicht nur die Spenden, sondern auch die von der Bundesregierung und aus kirchlichen Haushaltsmitteln für entwicklungswichtige Vorhaben der katholischen Kirche zur Verfügung gestellten Mittel verwaltet. Allein der Umfang der Mittel, die Misereor bereitstellt, führt dazu, die Rollenverteilung zwischen Misereor und seinen Partnern, wie sie gewöhnlich beschrieben wird, zu relativieren, daß nämlich der kirchliche Träger vor Ort der einzig Verantwortliche sei und daß Misereor dessen Initiativen „nur“ fördere; dies ist zu formal gesehen. Woran Misereor fördernd beteiligt ist, hat in einem gewissen Umfang eine indikatorische Bedeutung auch für die kirchliche Entwicklungsarbeit insgesamt. Vor allem aber kann daraus, wie Misereor sein Verhältnis zu den Partnern in der Dritten Welt gestal-

tet, abgelesen werden, ob – wie P. Bigo es zu Recht ausdrückt – dem „Gewicht der Mittel“ der Vorrang gegeben wird und ob das Werk „mit in die Falle“ geht, weil es denkt, „etwas zu sein, weil es etwas hat“.

Das Leistungsvermögen der katholischen Kirche in der Dritten Welt

Das Leistungsvermögen der kirchlichen Entwicklungsarbeit hängt vor allem ab von der personellen Infrastruktur, auf die die Kirche zurückgreifen kann, und zwar nicht nur von der Zahl der Mitarbeiter, sondern auch von ihrer fachlichen Orientierung und ihrem fachlichen Niveau. Darüber hinaus kann die kirchliche Entwicklungsarbeit anhand der Beiträge der einzelnen kirchlichen Trägergruppen und anhand der regionalen Beiträge der Teilkirchen in der Dritten Welt charakterisiert werden. Einige Beispiele sollen dies jeweils verdeutlichen. (Die Zahlenangaben beruhen auf Mitteilungen der Dokumentationsstellen von Misereor, Missio, dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, dem AMECEA Documentation Service, dem Jahrbuch 1976 der Steyler Missionsgesellschaft sowie den Veröffentlichungen von CERIS, Brasilien und dem Social Research Institute der Sogang-Universität Korea.)

Gegenwärtig arbeiten in Asien, Afrika und Ozeanien 49 000 Priester, 120 000 Schwestern und 15 600 Brüder. Davon sind 26 000 einheimische Priester, 70 000 einheimische Schwestern und 7000 einheimische Brüder, etwa siebenmal soviel wie vor 50 Jahren. Welcher Anteil davon ganz oder teilweise in der Entwicklungsarbeit tätig ist, ist nicht leicht zu ermitteln; er ist jedenfalls beträchtlich, besonders bei den Schwestern. Von den ausländischen Missionskräften stellen die deutschen jeweils etwa 10 Prozent.

In Afrika sind es 17 000 Priester, davon 4800 Einheimische. In den fünf ostafrikanischen Ländern Kenya, Uganda, Tanzania, Malawi und Sambia sind 463 afrikanische und 817 nicht-afrikanische Brüder tätig; die Zahlen lauten für die Priester 1159 und 2593, für die Schwestern 4844 und 2598. Bemerkenswert an den vorstehenden Zahlen erscheint, daß der Anteil der afrikanischen Priester nur ein schwaches Drittel beträgt und damit unter dem Durchschnitt der anderen Kontinente liegt. Andererseits ist die Zahl der afrikanischen Schwestern in Ostafrika bereits fast doppelt so hoch wie die der nichtafrikanischen Schwestern; sie liegt auch erheblich über den Vergleichszahlen aus den anderen Kontinenten.

Keine Zahlenangaben liegen vor über das Engagement von Laien, die im Rahmen der kirchlichen Entwicklungsarbeit, insbesondere im Bereich von Genossenschaften, Selbsthilfebewegungen, aber auch im Bildungs- und Sozialbereich beschäftigt sind; ohne sie bleibt das Bild unvollständig.

Die katholische Kirche unterhält gegenwärtig in der Dritten Welt 52 000 Grundschulen mit 13 Millionen Schulplätzen, ferner 15 000 mittlere und höhere Schulen mit 4 Millionen Ausbildungsplätzen.

Die *Steyler Missionsgesellschaft*, einer der größten kirchlichen Träger für Entwicklungsarbeit, unterhält mit 4300 Missionaren und Brüdern 4 Universitäten, 24 000 Grundschulen, 277 Sekundarschulen, 33 Sozialzentren und 10 wissenschaftliche Institute. Der weibliche Zweig der Gesellschaft betreibt mit 4200 Schwestern 25 Lehrerinnenseminare, 100 Krankenhäuser und Polikliniken, 35 Hauswirtschaftsschulen und Handarbeitszentren, 88 Grund- und 78 Sekundarschulen.

Die *Salesianer Don Boscos*, spezialisiert in der Berufsausbildung, unterhalten mit 7300 Ordensangehörigen, davon 6300 einheimischen Kräften, über 700 handwerkliche, technische und landwirtschaftliche Ausbildungsstätten mit fast 40 000 Ausbildungsplätzen.

Die *Missionsgesellschaft der Weißen Schwestern* gründete oder förderte in Afrika in den letzten Jahrzehnten 17 afrikanische Schwesterngemeinschaften mit gegenwärtig über 3000 Schwestern mit abgeschlossener Berufsausbildung.

Neben diesen Beispielen größerer kirchlicher Trägergruppen sei statt vieler auf eine kleine Gesellschaft hingewiesen: so betreiben die *Missionsärztlichen Schwestern* mit 700 Mitgliedern mehr als 50 Krankenhäuser und Gesundheitszentren in 20 Ländern der Dritten Welt. Schließlich sei an dieser Stelle auf den hohen Anteil der Schwestern überhaupt hingewiesen, die, wie die vorstehenden Angaben zeigen, zahlenmäßig das weitaus meiste kirchliche Fachpersonal für die Entwicklungsarbeit stellen, wobei der hohe Anteil an einheimischen Kräften besonders ins Auge fällt.

In Korea, wo die Katholiken nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung darstellen (insgesamt 2,5 Prozent), unterhielt die katholische Kirche 1972 auf dem Gebiet des Gesundheits- und Sozialbereichs 40 Krankenhäuser mit 3125 Betten, was rund 25 Prozent der Gesamtzahl der Krankenhausbetten entspricht, 18 Waisenhäuser von insgesamt 466, 7 Altenheime von 46, 18 Lepradörfer von 87 und, auf dem Gebiet der Berufsausbildung, 5 von den insgesamt 20 Ausbildungsstätten des Landes.

In Brasilien, einem zu 90 Prozent katholischen Land, unterhält die Kirche etwa je 4000 Einrichtungen der Allgemeinbildung (Grundschulen, höhere Schulen und Universitäten) und der Berufsausbildung, 2500 Einrichtungen des Gesundheitswesens, 1600 karitative Sozialeinrichtungen wie Altersheime, Kindergärten und 3000 Dienstleistungseinrichtungen wie Rechtsberatungs- und Arbeitsvermittlungsstellen, Förderung des sozialen Wohnungsbaus, Medikamenten- und Lebensmittelverteilungsstellen. Es wird geschätzt, daß insgesamt etwa 10 Prozent der brasilianischen Bevölkerung von kirchlichen Einrichtungen ausgebildet, medizinisch versorgt oder sonst sozial betreut wird.

Die beschränkte Aussagekraft der vorgelegten Beispiele ist nicht zuletzt auch dadurch bedingt, daß Grundlagen- und statistisches Material nur bruchstückhaft zur Verfügung steht oder nicht ohne weiteres zugänglich ist. Eine ausreichende Übersicht über die personelle Infrastruktur – Priester, Schwestern, Brüder, Laienkräfte, übergreifende kirchliche Trägergruppen wie die Ordensgesellschaften – und über die Entwicklungsbeiträge der Teilkirchen – hier gibt es kaum Unterlagen – wäre Voraussetzung für die Würdigung des katholischen Entwicklungsbeitrags insgesamt wie für die Kennzeichnung der Strategie.

Die Konzeption des kirchlichen Beitrags zur Entwicklungshilfe

In den letzten Jahren sind eine große Zahl *kirchlicher Dokumente* erschienen, die für die konzeptionelle Orientierung der kirchlichen Entwicklungsarbeit und ihr Verständnis wichtig sind: die päpstlichen Lehrschreiben „*Mater et Magistra*“ (1961) und „*Populorum Progressio*“ (1967), die Dokumente des Konzils, vor allem „*Gaudium et Spes*“ (1966), die Dokumente der römischen Bischofssynode „*Gerechtigkeit in der Welt*“ (1971) und „*Evangelisierung in der Welt von heute*“ (1974).

In der Öffentlichkeit weniger bekannt ist die große und ständig wachsende Zahl von Stellungnahmen der Bischofskonferenzen der Dritten Welt und auch von Ordensgesellschaften in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Diese Stellungnahmen enthalten zum Teil umfassende konzeptionelle Aussagen zur Situation und zur Aufgabe der Kirche in den jeweiligen Kontinenten oder Ländern; hierzu zählen die Beschlüsse der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellin (1968) über die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas oder die Stellungnahme von Kardinal Kim über den Beitrag der Kirche zur Entwicklungspolitik (1970) und über die Aufgaben der Kirche in Asien oder der Bericht von Bischof Sangu über die Situation der Kirche im südlich der Sahara gelegenen Teil Afrikas vor der römischen Bischofssynode (1974) und das Rundschreiben des Generals der Jesuiten, P. Arrupe, an die Höheren Ordensoberen in Lateinamerika (1966), ebenso die Verlautbarungen der 32. Generalkongregation der Jesuiten (1975).

Eine Reihe anderer kirchlicher Stellungnahmen befassen sich mit dem Verhältnis Staat–Kirche und insbesondere mit den gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen ihrer Länder. So verurteilen die Bischöfe von Uruguay 1975 in ihrem Hirtenbrief die Terrorakte der Linksextremisten ebenso wie die Unterdrückungsmethoden des Regimes. So wendet sich die südafrikanische Bischofskonferenz 1972 mit einem „Aufruf an das Gewissen“ und 1975 in einer erneuten Stellungnahme gegen die willkürliche Beschränkung der Menschenrechte. Ein ähnlicher Aufruf wurde von der rhodesischen Bischofskonferenz anlässlich des Hl. Jahres erlassen („Reconciliation in Rhodesia – Versöhnung in Rhodesien“). Ebenfalls 1975 setzten sich die Bischöfe von Zaire in einem Fastenhirtenbrief unter dem Titel „Ich bin ein Mensch“ kritisch mit dem Verhältnis des Staates zu seinen Bürgern auseinander. Im gleichen Jahr beschworen 42 Bischöfe von São Paulo das Regime: „Du sollst Deinen Bruder nicht unterdrücken.“ Erwähnt werden muß noch der Hirtenbrief der Bischöfe von Paraguay vom 12. Juni 1976 „Zwischen den Verfolgungen der Welt und dem Trost Gottes“. Die Bischöfe scheuen sich nicht, das aktuelle Unrecht beim Namen zu nennen und eindringlich Korrektur zu fordern.

Groß ist bereits auch die Zahl der *operativen Konzepte* für die Beiträge der Kirche in den jeweiligen Ländern der Dritten Welt. Diese werden insbesondere auf Seminaren und Fachkonferenzen entwickelt, von denen später noch die Rede sein wird.

Es sind vor allem zwei Grundtendenzen, die wie ein roter Faden die meisten dieser Stellungnahmen durchziehen: Es ist einmal die umfassende und ganzheitliche Sicht der Entwicklung, die in der erwähnten Stellungnahme von Bischof Sangu vor der Römischen Bischofssynode zum Ausdruck kommt, wenn er darauf hinweist, daß „die Kirche nicht nur um das geistige Wohl der Menschen besorgt ist, sondern sich dem vollständigen Wohlergehen des Menschen und der Gesellschaft widmet. Darum ist die Beziehung zwischen Religion und sozialer und politischer Entwicklung zu einem der Kernpunkte geworden.“ Zum andern ist es ein integrales theologisches Verständnis der kirchlichen Entwicklungsarbeit, die zwar, wie Bischof Hemmerle dartut, „von vornherein darauf verzichtet, den ganzen christlichen Auftrag für den Menschen und die Welt abzu-

decken“, deren „theologischer Rang“ es gerade aber ist, „das Theologische als Wurzel im Verborgenen zu lassen, damit aus ihm als Frucht das Menschliche hervortreiben kann“.

II. Der Beitrag von Misereor

Finanzielle Leistungen und geförderte Entwicklungsvorhaben

1959 bis 1975 wurden aus Spenden, kirchlichen Haushaltsmitteln, Mitteln der Bundesregierung und der Aktion „Brüderlich teilen“ 1,8 Mrd. DM bereitgestellt und über 18 000 Entwicklungsmaßnahmen gefördert; diese Mittel wurden von Misereor verwaltet. Die elf Mitglieder von CIDSE, der internationalen Arbeitsgemeinschaft der Fastenaktionen gegen Hunger und Krankheit, förderten in fünf Jahren (1970–1974) mit etwa 830 Mio. DM 19 000 Entwicklungsvorhaben. Im Jahr 1974 kamen nach der offiziellen CIDSE-Statistik etwa zwei Drittel der Mittel für kirchliche Entwicklungsvorhaben aus der Bundesrepublik; mit diesen Mitteln wurden 50 Prozent der insgesamt im CIDSE-Bereich geförderten 4600 Entwicklungsmaßnahmen unterstützt.

Im Jahr 1975 stellten die Katholiken der Bundesrepublik Deutschland der Kirche in der Dritten Welt über Misereor einschließlich der öffentlichen und kirchlichen Haushaltsmittel 155 Mio. DM für die Entwicklungsarbeit und über den Deutschen Caritasverband 24,4 Mio. DM für Not- und Katastrophenhilfen zur Verfügung. Weitere 115 Mio. DM wurden für Hilfsmaßnahmen in der Dritten Welt von über 70 sonstigen kirchlichen Aktionen und Gruppen wie Adveniat, Missio und einer Reihe von Ordensgesellschaften aufgebracht; bei diesen handelt es sich ebenfalls um Entwicklungsprogramme bzw. zu einem erheblichen Teil um solche Vorhaben, die im Grenzbereich zwischen der Pastoral- und der Sozialarbeit liegen, etwa im Bereich des Laien- und Universitätsapostolats sowie der Massenmedien, oder um Maßnahmen, die für die Ausgestaltung der Konzepte für die kirchliche Entwicklungsarbeit zumindest indirekt bedeutsam sind. Ausschließlich für pastorale Zwecke wurden 1975 mindestens 130 Mio. DM bereitgestellt. Insgesamt belaufen sich somit die 1975 der Kirche in der Dritten Welt aus Deutschland zur Verfügung gestellten Mittel auf 415,3 Mio. DM.

Die im Rahmen der internationalen DAC-Statistik anerkannten Leistungen der nichtstaatlichen Einrichtungen insgesamt in der Bundesrepublik stellten sich 1975 wie folgt dar: 181 nichtstaatliche Organisationen brachten für Entwicklungsvorhaben 0,5 Mrd. DM auf. Davon entfallen auf 76 katholische Einrichtungen 240 Mio. DM, auf 52 evangelische Einrichtungen 177 und auf 53 nichtkirchliche private Einrichtungen 86 Mio. DM. Hinzu kamen 217 Mio. DM aus öffentlichen Mitteln. Insgesamt betrugen damit 1975 die über die gemeinnützigen nichtstaatlichen Einrichtungen in der Bundesrepublik für die Länder der Dritten Welt bereitgestellten Mittel 720 Mio. DM.

Wichtiger als die finanziellen Leistungen ist, was mit den Mitteln ermöglicht wurde. Hierüber gibt es leider kein systematisch aufbereitetes Material. Vor allem für die neueren Vorhaben- und Programmtypen im Bereich der außerschulischen Bildung, etwa Einrichtungen der Jugend-, Erwachsenen- und Frauenbildung, oder für den Bereich der sozialen Organisation, etwa Bauern- und Landarbeiterorganisationen, Genossenschaften, fehlen verlässliche Unterlagen. Immerhin ist festzuhalten, daß der Anteil dieser

Maßnahmengruppen am Gesamtprogramm erheblich ist und in den vergangenen Jahren ständig zugenommen hat.

An Beispielen der auf Dauer angelegten, d. h. institutionellen Entwicklungsvorhaben im Bildungs-, Ausbildungs- und Gesundheitssektor und bei frauenspezifischen Maßnahmen lassen sich jedoch eine Reihe von hinreichend gesicherten Aussagen machen.

Mit Mitteln, die von Misereor bereitgestellt wurden, konnte die Kirche in den Jahren 1959 bis 1975 folgende *Bildungs- und Ausbildungsstätten* errichten oder erheblich erweitern:

415 landwirtschaftliche Ausbildungsstätten	mit 30 000 Ausbildungsplätzen
580 technische und Berufsschulen	mit 60 000 Ausbildungsplätzen
184 Krankenpflegerinnen- und Hebammenschulen	mit 10 000 Ausbildungsplätzen
476 Hauswirtschaftsschulen	mit 90 000 Ausbildungsplätzen
314 Grund- und Höhere Schulen	mit 110 000 Ausbildungsplätzen
175 Lehrerbildungsanstalten	mit 5 000 Ausbildungsplätzen

Insgesamt sind dies über 2000 Bildungseinrichtungen mit über 300 000 ständigen Ausbildungsplätzen. Hinzu kommen 777 Krankenhäuser mit 110 000 Betten. Die Errichtung und Erweiterung dieser Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen sowie der Krankenhäuser wurde mit dem bei weitem größten Teilbeitrag der genannten 1,8 Mrd. DM ermöglicht.

Ein aufschlußreiches Indiz für die Um- und Neuorientierung der kirchlichen Entwicklungsarbeit in diesen Jahren ergibt sich aus dem Verhältnis von Neuvorhaben und Erweiterungsmaßnahmen. Während bei den Krankenhäusern die Zahl der Erweiterungen die der Neuvorhaben übersteigt, wurden dreimal mehr neue Lehrerbildungsanstalten und Krankenpflegerinnenschulen gefördert als Erweiterungen und gar viermal mehr neue Landwirtschaftsschulen.

Sektorale und regionale Schwerpunkte und Begrenzungen

Ausgehend von den eingesetzten Mitteln stehen folgende Sektoren an der Spitze: Gesundheitswesen 25 Prozent, Landwirtschaft 15 Prozent, Bildung 13 Prozent, Handwerk/Kleinindustrie und Soziale Dienste je 12 Prozent. Bei der Anzahl der geförderten Vorhaben ergibt sich eine ähnliche Reihenfolge.

Eine Übersicht über häufig wiederkehrende Programme und Maßnahmen zeigt mit über 100 Projekttypen eine außerordentlich große Vielfalt und Bandbreite, die hier nur anhand weniger, willkürlich ausgewählter Beispiele angedeutet werden soll: Stipendienfonds für landwirtschaftliche Fernkurse, Saatgut für die Sahelzone, Aufforstung, Material für 300 Brunnen, Errichtung eines Zentrums für Erwachsenenbildung, Fischer-netze, Errichtung eines Staudamms, integriertes Gesundheitsprogramm, Beratungs- und Koordinierungsdienst der Kirche in Ghana, Ausbau eines Arbeitsvermittlungsdienstes. Auf die Notwendigkeit einer genaueren Analyse, welche Maßnahmen und Methoden innerhalb der einzelnen Sektoren besonders entwicklungswichtig und erfolgreich sind und welche weniger, soll an dieser Stelle wenigstens hingewiesen werden.

Keine oder keine erwähnenswerte Berücksichtigung finden die wirtschaftliche und

technische Infrastruktur sowie die öffentliche Verwaltung. Nach ihrem Selbstverständnis ist die Entwicklung dieser Bereiche im allgemeinen nicht die Aufgabe der Kirche, sondern des Staats.

Auch in regionaler Hinsicht zeigt sich, daß die Präsenz und das Leistungsvermögen der Kirchen vor Ort die Schwerpunkte von Misereor bestimmen: Indien steht im Gesamtzeitraum 1959–1975 mit 15 Prozent der Mittel und der Vorhaben an der Spitze, gefolgt von Brasilien mit etwa 8 Prozent der Mittel und 15 Prozent der Vorhaben. Weiter folgen Tanzania, Philippinen, Indonesien, Zaire, Nigeria, Südkorea, Chile, Kenya. Keine bzw. keine nennenswerten Beiträge wurden geleistet in Libyen, British Guayana, Bahamas, Kuwait, Puerto Rico, Bhutan, Somalia, Afar, Mauretanien und Afghanistan. In diesen Ländern ist die Präsenz der Kirche so gering und ihre institutionellen Voraussetzungen sind so schwach, daß nennenswerte Beiträge nicht möglich sind, unbeschadet der Frage, ob die Kirche in der Entwicklungsarbeit überhaupt tätig werden könnte.

III. Aufgaben, Grundsätze, Instrumentarium und Folgewirkungen

Misereor entsprechend dem weitsichtigen Vorschlag von Kardinal Frings und dem Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz vom Jahr 1958 eine doppelte Aufgabenstellung und eine gewissermaßen konstitutive Begrenzung: Misereor ist eine Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt und gleichzeitig ein Werk der religiösen Erneuerungs- und Bußbewegung in Deutschland, jedoch kein Mittel der Missionierung. Diese doppelte Aufgabenstellung und die Begrenzung seiner Zuständigkeit machen die unverwechselbare Eigentümlichkeit von Misereor aus. Die erste wichtige Konsequenz ergab sich in organisatorischer Hinsicht und führte zur Gründung eines eigenen, und zwar bischöflich geführten Werks. Der Umfang, aber auch die Eigentümlichkeit der neuen Aufgaben lasse es, so Kardinal Frings, unzweckmäßig erscheinen, diese der Caritas, den Päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung oder dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, also bestehenden Einrichtungen zu übertragen. Die bischöfliche Leitung wird mit der religiös-pastoralen Aufgabenstellung des Werks begründet, die mit der Aktion verbunden ist; sie soll auch dem Werk die notwendige Autorität geben, die es braucht, damit nicht nur „etwas“ geschehe, sondern „alles“ getan werde, und um auf die Regierung im Sinn der Intentionen des Werks Einfluß zu nehmen.

Als gleichwertige Aufgabe neben dem Kampf gegen Hunger und Krankheit stellten die Bischöfe die religiöse Erneuerung der Spender. Darin liegt der Unterschied zu weltlichen Organisationen der Entwicklungshilfe: Misereor ist ein kirchliches Werk. Die Verankerung der Aktion in der Kirche hängt entscheidend davon ab, ob und wieweit Misereor diese Erneuerungs- und Bußbewegung bewirkt. Die innerkirchliche Verwurzelung ist auch deshalb von weitreichender Bedeutung, weil Misereor in der Dritten Welt keine missionarischen und pastoralen Ziele verfolgt, sondern weil es Entwicklungsbeiträge ermöglicht und sich damit in vielerlei Hinsicht wie andere säkulare Ent-

wicklungswerke darstellt. Es ist natürlich kaum möglich, festzustellen, wieviel Misereor in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren bewirkt hat. Zwar haben die Bischöfe vor allem in ihren Fastenhirtenbriefen immer wieder auf diesen Aspekt hingewiesen, auch wurde die Bußordnung der deutschen Diözesen entsprechend geändert.

Dennoch ist wohl festzuhalten, daß die religiöse Aufgabenstellung von Misereor nicht so in das allgemeine Bewußtsein gedrungen und noch nicht so weitgehend verwirklicht worden ist, wie dies für den Beitrag zur kirchlichen Entwicklungsarbeit gilt; in dem Beschluß der Gemeinsamen Synode über den Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik für Entwicklung und Frieden etwa findet diese religiöse Aufgabenstellung wenig Erwähnung. Dennoch mehren sich in jüngster Zeit Anzeichen für eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche umfassende Aufgabenstellung: sie kommt beispielsweise besonders stark zum Ausdruck in der Motivation der diesjährigen Fastenaktion, mit der Misereor an die mittelalterliche Tradition der Fastentücher anknüpft.

Es ist in Anbetracht der Bewußtseinslage der Missionskirchen in jenen Jahren bemerkenswert, daß die in missionarischer Hinsicht beschränkte Zielsetzung von Misereor von der Missionskirche insgesamt so rasch und so weitgehend verstanden und akzeptiert worden ist. Der konsequente, gewiß nicht immer leichte Verzicht auf die Förderung religiös-pastoraler Einrichtungen und kirchenpolitischer Ziele, der Verzicht also auf die, wie P. Bigo sagt, „Einmischung einer fremden Perspektive“, dürfte vor allem dazu beigetragen haben, daß die kirchliche Entwicklungsarbeit bis heute in vielen Ländern der Dritten Welt mit christlichen Minderheiten beachtliche und beachtete Beiträge zu leisten vermag.

Die Aufgabenstellung und die daraus abgeleitete organisatorische Grundstruktur von Misereor haben sich bewährt, sie stellen auch für die Zukunft eine solide Basis dar. Dennoch ist wenigstens andeutungsweise auf einige Gefahren hinzuweisen, die sich aus dem grundsätzlich richtigen arbeitsteiligen Organisationsprinzip – Misereor ist für die Entwicklungsarbeit zuständig, Adveniat und Missio für die pastorale und seelsorgerische Arbeit der Kirche – ergeben können. Probleme können nämlich dann entstehen, wenn Misereor im Bewußtsein der Kirche zu sehr in die Nähe eines säkularen Entwicklungswerks gerückt wird und dem Werk bestritten wird, daß es nicht mehr das „Eigentliche“ tut. Insgesamt sind die Diskussionen um diesen Punkt wohl abgeklungen, und mehr und mehr setzt sich, vor allem auch in der Kirche der Dritten Welt, eine integrale Sicht der pastoralen und sozialen Aufgaben der Kirche durch.

Hinzuweisen ist auch auf unerwünschte Nebenwirkungen, die sich aus der arbeitsteiligen Organisationsstruktur dann ergeben können, wenn die Werke der Entwicklungsarbeit und der Pastoral-, Not- und Katastrophenhilfe, die ja in den Ländern der Dritten Welt mit denselben kirchlichen Partnern zusammenarbeiten, unterschiedliche Förderungssysteme und Spielregeln anwenden, wenn sie ein unterschiedliches Partnerverständnis haben, wenn es zu nicht begründeten Überlappungen kommt. Die Werke und die Deutsche Bischofskonferenz haben diese Problematik in den letzten Jahren erkannt und sind dabei, durch eine systematische Kooperation und Abstimmung der

Werke untereinander im Rahmen des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden und vor allem der neugebildeten Bischöflichen Kommission für weltkirchliche Aufgaben diese Fragen aufzuarbeiten und die notwendigen institutionellen Vorkehrungen zu treffen.

Grundsätze der kirchlichen Entwicklungsarbeit

Es sind vor allem vier Grundsätze, die den Beitrag von Misereor kennzeichnen: 1. Das Prinzip der langfristigen Beseitigung der Ursachen von Hunger und Krankheit, 2. das Prinzip der Förderung vorhandener Ansätze und Träger vor Ort, 3. das Prinzip der Partnerschaft und 4. das Prinzip der kleinen Schritte und der integralen Entwicklung.

Langfristige Beseitigung der Ursachen von Hunger und Krankheit

Misereor wird, wie Kardinal Frings 1958 sagte, als Antwort auf die Not in der Welt „zu den Werken der Barmherzigkeit“ rufen. Welche Werke die den Problemen angemessenen Werke der Barmherzigkeit sein würden, konnte damals noch nicht so beantwortet werden, wie es heute möglich ist und wie P. Bigo es tut, wenn er darauf hinweist, daß dem Hungrigen Brot und dem Durstigen Wasser geben heute heiße, die gemeinschaftliche Hilfe für ganze Völker zu organisieren. Oder, daß den Kranken besuchen heute bedeute, das Krankenhaussystem zu humanisieren; dem Armen, der Witwe und den Waisen gerecht werden, die Spielregeln der Verteilung umzugestalten.

Die Idee, die über die im traditionellen Sinn verstandenen Werke der Barmherzigkeit, der Armenpflege, der Blindenheime und vor allem der bloßen Verteilung von Nahrungsmitteln und Medikamenten, wie sie damals auch von kirchlichen Hilfseinrichtungen noch praktiziert wurden, hinausführt, war in der von Prälat Dossing unermüdlich vertretenen Auffassung enthalten, daß nicht die Symptome, sondern die Ursachen zu bekämpfen seien, und zwar auf Dauer: „konstruktiv“ müsse geholfen werden, lautete in den Anfangsjahren das Stichwort.

Bemerkenswert ist, wie es dazu kam, daß dieser Grundsatz so rasch und umfassend praktische Bedeutung erhielt. Neben vielen Anträgen zur Unterstützung von kirchlichen Vorhaben kurativer Art, wie diese heute genannt werden, lagen eine Serie von Vorhaben beim Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung in Aachen vor, die erkennen ließen, was diese „konstruktiven“ Hilfen sein könnten, etwa im Bereich der Berufsausbildung oder des Genossenschaftswesens. Der Anstoß in die neue Dimension kam also schon am Anfang von außen. Misereor griff diese Ansätze auf. Dabei ist es bis heute geblieben: Misereor läßt sich davon leiten, was die Kirche in der Dritten Welt an Ideen und Initiativen hat, es gibt sie nicht vor, versucht sie allenfalls zu

wecken. Die Chance und das Risiko liegt für Misereor darin, ob es die richtigen und wichtigen Initiativen aufgreift, ob es Ideen, die in der Luft liegen, und Tendenzen, die sich abzeichnen, erkennt oder ob es sie verpaßt.

Die Bekämpfung der Ursachen durch „konstruktive“ Maßnahmen lag bereits in der Nähe dessen, was später in der entwicklungspolitischen Diskussion „strukturelle“ Wirksamkeit genannt wurde und etwa auch in den Programmen der Gesellschaftspolitik und der Sozialstrukturhilfe tragend wurde. Von Anfang an wurden daher die Aus- und Fortbildung von Führungskräften für soziale Organisationen wie Landarbeiterorganisationen, Gewerkschaften, Arbeiter- und Bauernvereine in das Förderungsprogramm aufgenommen; sie gewannen in den folgenden Jahren immer mehr an Bedeutung.

Mit der Anerkennung und der konsequenten Anwendung dieses Prinzips der Ursachenbeseitigung hat Misereor wesentlich dazu beigetragen, daß die kirchliche Entwicklungsarbeit den bis dahin weithin gültigen kirchlich-institutionellen Rahmen überschreiten konnte und im gesellschaftlichen Raum zu wirken begann. Es ist bemerkenswert und für Misereor typisch, daß diese Stoßrichtung nicht auf der Grundlage einer gesellschaftspolitischen Doktrin oder Ideologie beruhte und daß eine solche auch der Kirche in der Dritten Welt nicht vorgegeben bzw. zugemutet wurde. Vielmehr enthielt das pragmatisch formulierte Prinzip der möglichst wirksamen Hilfe eine zutiefst christliche und auch sachlich richtige Antwort.

Diese Antwort ermöglichte es, ohne ideologische Verengung dem breiten Spektrum an Ideen, Positionen, Methoden, Initiativen und Trägern gerecht zu werden, ihnen Raum zu geben und darauf primär abzustellen, welche Früchte die Aktivitäten zeitigten.

In den letzten Jahren hat sich, wie die päpstlichen Äußerungen in der Enzyklika „*Populorum Progressio*“, das Konzil, die römischen Bischofssynoden von 1971 und 1974 und viele Grundsatzerkklärungen der Bischofskonferenzen der Kirchen in der Dritten Welt zeigen, ein hohes Maß an Übereinstimmung in der Zielsetzung der kirchlichen Entwicklungsarbeit herausgebildet: auf der Grundlage eines integralen, sozialen und ökonomischen Entwicklungskonzepts sollen die Lebensverhältnisse möglichst breiter marginaler Schichten verbessert werden, und zwar aufbauend auf der Mitwirkung der Menschen und Gruppen, die den Entwicklungsprozeß aktiv gestalten und tragen. Dieses Konzept läßt Raum für Teilbeiträge, für einzelne Berufsausbildungsmaßnahmen ebenso wie für Not- und Katastrophenhilfe oder auf der anderen Seite für integrierte, alle, auch politische Dimensionen umfassende Programme der „Community Organisation“.

Dieses, von Misereor eröffnete breite Spektrum ist eine Quelle des besonderen Reichtums, der die kirchliche Entwicklungsarbeit auszeichnet. Die Kirche in der Dritten Welt hat dieses Spektrum bejaht und schöpft es aus. Daß es auch Fälle gibt, in denen die ideologische Toleranzgrenze überschritten wird, zeigt das Beispiel der lateinamerikanischen Gruppe „Priester für den Sozialismus“ oder anderer marxisti-

scher Gruppen, mit denen eine Zusammenarbeit nicht stattfindet. Im übrigen legt die unbestrittene und unbestreitbare Kompetenz der Kirche in der Dritten Welt, ihren Beitrag zur Entwicklung im Kontext der jeweiligen sozialen und politischen Bedingungen selbst zu bestimmen, Misereor in politischer und ideologischer Hinsicht Zurückhaltung auf. Entsprechend seiner Aufgabenstellung ist es richtig, daß das Werk sich politisch so verhält, daß überall und unabhängig von politischen Systemen und Ideologien geholfen werden kann, sofern es Menschen in Not zugute kommt. Auf der anderen Seite ist es ebenso wichtig, daß die deutsche Kirche – ebenso wie die Weltkirche und die Kirche in der Dritten Welt – alle Aspekte, die mit der Entwicklungsarbeit verbunden sind, auch die gesellschaftspolitischen und ideologischen, sieht und einbezieht. Daß sich Misereor an dieser Diskussion beteiligt, sei es im Rahmen des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden oder künftig auch im Rahmen der neuen weltkirchlichen Struktur der Deutschen Bischofskonferenz, ist ebenso zweckmäßig wie notwendig.

Förderung vorhandener Ansätze und Träger

Misereor baut auf dem auf, was der Partner tun will, vorausgesetzt, er hat das notwendige fachliche Wissen, um das, was er will, auch zu verwirklichen. Hierin unterscheidet sich Misereor von anderen deutschen Trägern und vor allem von der staatlichen Technischen Hilfe, die bis vor kurzem eine Zusammenarbeit meist nur kannte, wenn eine Übertragung von deutschem fachlichen Wissen und Können verbunden war. Hier ist auch begründet, warum im kirchlichen Bereich die personelle Zusammenarbeit, d. h. die Entsendung von deutschen Fachkräften, von Anfang an nicht die Rolle wie im staatlichen Bereich spielte. Die Prüfung, ob nicht einheimische Fachkräfte vorhanden sind oder ausgebildet werden könnten, unterlag wegen dieser grundsätzlichen Einstellung bei Misereor seit je strengeren Maßstäben als bei anderen Trägern.

Die positiven Auswirkungen dieses Grundsatzes waren ein hohes Maß an nachprüfbarer Realitätsbezogenheit der Entwicklungsvorhaben und ihre Nähe zu den Menschen und ihren Bedürfnissen. Außerdem konnten von vornherein Erfahrungen und Methoden berücksichtigt werden, die hierzulande nicht bekannt oder in Vergessenheit geraten waren, etwa genossenschaftliche Formen und Instrumente der Selbsthilfe, Anlernverhältnisse für Jugendliche aus marginalen Schichten. Auch erfordert dieses Prinzip ein hohes Maß an Selbsthilfe in jedem einzelnen Fall. Der Träger muß sich über sein Vorhaben im klaren sein, er muß es planen und konkretisieren können, er muß Personal und die erforderliche organisatorische Kapazität haben, er muß die Folgekosten sichern können. Vielleicht wurde in der Praxis der eine oder andere Aspekt gelegentlich überzogen und die Chancen der Verwirklichung, etwa hinsichtlich der fachlichen Voraussetzungen, überschätzt, jedoch überwiegen mit

Abstand die positiven Wirkungen. Hinzu kommt, daß sich der verantwortliche Träger mit seiner Absicht identifizieren muß, was von vornherein eine gewisse Sicherheit dafür bietet, daß das Vorhaben im Land integriert werden kann.

Aus dem Grundsatz, ganz auf den Partner zu setzen, ergeben sich jedoch auch Beschränkungen, z. B. dort, wo die Kirche nicht oder nicht mehr in nennenswertem Maß präsent ist, etwa in Tunesien, Algerien oder Marokko. Auf diese Situation sucht Misereor durch eine Zusammenarbeit mit Regierungen zu reagieren, wie in Ländern der Sahelzone, oder auch durch eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen.

Möglich sind auch sektorale und institutionelle Beschränkungen, die sich daraus ergeben, daß – etwa im Bereich der Planung und des Projektmanagements oder für integrale ländliche Entwicklungsvorhaben und umfassendere Entwicklungsprogramme – die organisatorischen und personellen Voraussetzungen und die notwendigen Qualifikationen noch fehlen und erst durch gezielte mittel- und längerfristige Ausbildungsmaßnahmen geschaffen werden müssen.

Die sachgerechte Wahrnehmung der auf Misereor entfallenden Aufgaben setzt ein hohes Maß an entwicklungsfachlichen Kenntnissen und an Einfühlungsvermögen voraus; denn Misereor muß die Absichten des Partners in fachlicher, methodischer, organisatorischer, gesellschaftspolitischer und sozialpolitischer Hinsicht nachvollziehen und beurteilen können.

Mit diesem Arbeitsprinzip, seine Tätigkeit ganz auf den Partner abzustellen, stellen sich Misereor eine Reihe von Anforderungen, denen es gerecht werden muß.

So steht es dauernd vor der Frage, ob zumindest potentiell alle wichtigen kirchlichen Initiativen den Weg zum Werk finden, ob Misereor genügend offen und zugänglich ist, ob die administrativen Regeln so ausgestaltet sind, daß sie auch für diejenigen Partner, die nicht die europäischen bzw. deutschen Verwaltungs- und Verfahrensregeln kennen, hinreichend verständlich und flexibel sind.

Misereor steht zweitens ständig vor der Frage, ob wichtige Vorhaben auch durchführbar sind und ob sichergestellt ist, daß nur diese gefördert werden. Hieraus ergeben sich hohe Anforderungen an das Management; es muß dafür sorgen, daß der notwendige Ermessensspielraum, aber auch die Vergleichbarkeit und Gleichbehandlung der Partner gewährleistet sind.

Misereor muß schließlich ständig darauf achten, daß sachgerecht gefördert wird, eine Aufgabe, deren Schwierigkeiten häufig noch nicht hinreichend bewertet werden. Hier geht es darum, ob das Werk den notwendigen Sachverstand einbringt, damit etwa eine Überforderung vermieden wird, die dazu führen kann, daß der Selbsthilfewille absinkt, oder damit eine Förderung nicht zu einer nicht mehr verkraftbaren Verschuldung führt. Vor allem geht es darum, ob die notwendige Sensibilität vorhanden ist, daß bei jedem auch noch so kleinen Vorhaben tatsächlich der Partner zum Zug kommt und Subjekt seiner Handlungen bleibt und daß nicht – sei es noch so versteckt – das Werk interventionistisch handelt.

Kleine Schritte und integrale Entwicklungsarbeit

Im allgemeinen reichen die Kräfte der Kirche nicht aus, um Probleme im Makrobereich zu lösen und umfassende Infrastrukturvorhaben oder sozialpolitische Planungen und Maßnahmen durchzuführen. Misereor weiß wie seine kirchlichen Partner in der Dritten Welt um diese Beschränkungen und geht in realistischer Einschätzung der Kräfte den Weg der kleinen Schritte. Diesen Weg zu gehen, ohne zu resignieren, ist schwer und erfordert Mut, den es auch immer wieder an die Spender weiterzuvermitteln gilt; denn zu offensichtlich sind die riesenhaften, noch nicht gelösten Probleme der absoluten Armut breiter Schichten.

Der Weg, den die Kirche in der Dritten Welt angesichts dieser Begrenzungen mancherorts bereits beschreitet, führt in eine neue qualitative Dimension; es gilt, auf der Grundlage integraler Entwicklungskonzepte im Mikrobereich zu Problemlösungen zu kommen, die auch an anderer Stelle wiederholbar sind. Pease weist auf solche Vorhaben für den ländlichen Bereich in Peru hin. Kardinal Kim fordert sie für die bisher absolut vernachlässigten Menschenmassen in den Slumgebieten der asiatischen Großstädte. Integrale Programme dieser Art setzen voraus, daß sie von der Bevölkerung getragen und aktiv gestaltet werden, sei es, daß das Gemeinwesen im Sinn der sozialen Gemeinde sich beteiligt, auch wenn sie noch nicht organisiert, d. h. noch „informell“ ist, wie der Präsident der Weltbank, McNamara, dies nennt, sei es, daß der Entwicklungsprozeß von sozialen Gruppen, von Selbsthilfegruppen im urbanen Bereich oder von Bauernbewegungen mitgetragen wird. Ein solcher integraler Entwicklungsprozeß bedeutet weiter, daß alle Aspekte – individuelle, soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische – in das Entwicklungsprogramm einbezogen sind. Die kirchliche Entwicklungsarbeit, die bereits mancherorts derartige Programme realisiert, fände im Bereich der kommunautären Entwicklung ein außerordentlich wichtiges Betätigungsfeld.

Partnerschaft

Die praktizierte Rollenverteilung, nach der nur das gefördert wird, was der Partner will, und Misereor sich darauf beschränkt, die Anträge zu sammeln, zu prüfen, auszuwählen und abzuwickeln, sagt zunächst nur etwas aus über die Technik der Zusammenarbeit, noch nichts über die innere Qualität der Partnerbeziehungen. Sie gibt auch nicht genügend Aufschluß über die tatsächliche Verteilung der Gewichte zwischen den Partnern.

Unbestritten ist, daß Misereor ebenso wie die evangelische Aktion „Brot für die Welt“ im Vergleich zu anderen Entwicklungsorganisationen seine Entscheidungen am weitestgehenden auf die Partner in der Dritten Welt abstellt. Dennoch sind die indirekten Wirkungen beachtlich, denn Misereor ist schließlich Geldgeber. Antrag-

steller könnten sich danach richten, was bei Misereor „ankommt“ und was nicht. Insgesamt dürfte die Gefahr eines solchen Opportunismus allerdings klein sein.

Wichtiger ist die Frage, ob es zwischen den Geldgebern und den Empfängern eine solidarische Partnerschaft gibt, die diesen Namen verdient. R. Venegas anerkennt als Partner diejenigen, der sich „mit unseren Problemen genau befaßt, sich in uns einfühlt und uns genau kennt“. Partnerschaft bedeutet auch, daß der kirchliche Partner in der Dritten Welt will, daß Misereor sich mit seinen Problemen befaßt und daß ein kritischer Dialog über ihre Lösung geführt wird. Im allgemeinen dürfte anerkannt sein, daß Misereor diesen Dialog ohne interventionistische Absichten führen will und zu führen vermag. Ebenso ist festzustellen, daß die Kirche in der Dritten Welt diesen kritischen Dialog bejaht und sucht.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß ein Dialog um so erfolgreicher und inhaltsvoller wird, je mehr die Kirchen in der Dritten Welt die Prioritäten ihrer Entwicklungsarbeit selbst bestimmen, je besser ihre Kapazitäten entwickelt sind, die Entwicklungsbeiträge sach- und fachgerecht zu planen, und je mehr Instrumente der Planung und des Programm-Managements der Kirche zur Verfügung stehen. Hierbei geht es nicht um eine naive Übertragung von Entscheidungskompetenzen, sondern um ein verantwortliches, zielgerichtetes Vorgehen, das die notwendigen Zeitaspekte berücksichtigt und das in Abstimmung zwischen den Partnern gemeinsam festgelegt wird. Die seit Jahren, vor allem seit dem Misereor-Colloquium in Bensberg 1969, praktizierte gezielte Förderung kirchlicher Koordinierungsstrukturen und Planungsinstrumente zeigt der Kirche in der Dritten Welt, mehr als große Worte über Partnerschaft, welches die Position und die Absichten von Misereor sind.

Es ist gewiß verständlich, wenn die Mitarbeiter von Misereor sich in erster Linie um die Vorbereitung und Prüfung neuer Maßnahmen mühen. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß in der Phase nach der Fertigstellung der Vorhaben oder nach Beginn der Aktivitäten ein erhebliches *Dialogdefizit* besteht. Das gilt in noch stärkerem Maß für den gesellschaftspolitischen, kulturellen und sozio-religiösen Hintergrund der Maßnahmen und für die allgemeine Orientierung der kirchlichen Entwicklungsarbeit im jeweiligen Land. Diese allgemeinen Rahmenbedingungen sind oft wichtiger für den Erfolg oder Mißerfolg der Maßnahmen als die fachlichen und organisatorischen Fragen.

Hand in Hand mit der gezielten Stärkung der Koordinierungs- und Entscheidungsstrukturen der Kirche in der Dritten Welt sollte Misereor in Absprache mit seinen Partnern eine *Dialogstruktur* aufbauen. Diese würde nicht nur einen intensiveren Dialog ermöglichen. Misereor könnte diese Struktur auch dazu benutzen, um die vielfältigen Erfahrungen der Kirche in der Dritten Welt anderen kirchlichen Stellen und Institutionen zugänglich zu machen. Misereor sollte für die kirchliche Entwicklungsarbeit ein Umschlagplatz von Erfahrungen sein; diese müßten allerdings mehr und auch systematisch ausgewertet werden. Eine solche Dialogstruktur böte für die personelle Zusammenarbeit und damit für den Träger des kirchlichen Personaldienstes, die

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH), eine neue, wichtige Aufgabe. Schließlich soll auf die erhebliche entwicklungspolitische Bedeutung hingewiesen werden, die ein lebendiger Dialog und eine praktizierte solidarische Partnerschaft im kirchlichen Bereich in Anbetracht der zunehmenden Nord-Süd-Spannungen im allgemeinen haben könnte und welche inspirierenden Wirkungen von ihnen ausgehen könnten.

Das Förderungsinstrumentarium

Das Förderungsinstrumentarium, das Misereor zur Verfügung steht, ist so umfassend ausgebildet, daß der Träger die Lücken, die sein Vorhaben behindern, mit der Unterstützung von Misereor ausfüllen kann: ob dies ein Bau, eine Kapitalausstattung, eine Fortbildungsmaßnahme, der Einsatz eines ausländischen Beraters oder ein Kredit ist, ist prinzipiell unerheblich. Mit diesem breitgefächerten Instrumentarium gewinnt Misereor von Anfang an eine hohe Flexibilität bei der Deckung der auftretenden Bedürfnisse. Schwierigkeiten bereitet allenfalls die längerfristige Förderung von Vorhaben, die sich nicht selbst tragen, über die Startphase hinaus.

Seit einigen Jahren tritt bei Misereor mehr und mehr die Idee in den Vordergrund, der Kirche in der Dritten Welt zu einem eigenen Instrumentarium und einer sozialen Infrastruktur zu verhelfen, die sie für einen wirkungsvollen Beitrag benötigt. Dazu gehören 1. der Aufbau von Instrumenten zur Planung, Prüfung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungsprogrammen, sogenannten Instituten der Entwicklungsförderung, 2. der Aufbau von Strukturen zur Koordination des kirchlichen Entwicklungsbeitrags auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene und 3. der Aufbau einer sozialen Infrastruktur, z. B. städtische Selbsthilfebewegungen, Landarbeiterorganisationen usw.

Die Bedeutung der systematischen Förderung einheimischer kirchlicher und gesellschaftlicher Strukturen, wie sie von Misereor betrieben wird, liegt einmal darin, daß die Kirche in der Dritten Welt auf diese Weise ein qualifiziertes Instrumentarium erhält, mit dessen Hilfe sie ihren Beitrag selbst bestimmen kann. Dabei wird von weittragender Bedeutung sein, daß die sich herausbildenden Strukturen allen wichtigen kirchlichen Initiativen Raum geben und daß sie die freien gesellschaftlichen Initiativen begünstigen. Es wird vieles davon abhängen, ob sie nicht nur administrative, sondern lebende und lebendige Strukturen sind, ob sie mehr die kooperativen Elemente begünstigen oder nur die formale Koordination.

Zum anderen schaffen einheimische Strukturen im Verhältnis zwischen den kirchlichen Hilfswerken und der Kirche in der Dritten Welt die Voraussetzungen für die Ablösung des bestehenden und bei allem guten Willen der Beteiligten letztlich doch ungleichgewichtigen Geber-Nehmer-Verhältnisses durch eine gleichgewichtige Partnerbeziehung. Schließlich können auf der Grundlage einer sozialen Infrastruktur im

Verhältnis Kirche-Gesellschaft die Voraussetzungen für christlich inspirierte Sozialbewegungen in der Dritten Welt geschaffen werden.

Das Mittel, das vor allem benutzt wird, um diese Strukturen und Instrumente auszubilden und aufzubauen, ist das *offene Seminar oder Colloquium*. Hier können sich alle Beteiligten treffen und, ohne daß feste Organisationskonzepte vorgegeben sind, miteinander Vorstellungen erarbeiten, wie diese Strukturen aussehen sollen. Erstmals wurde diese offene Dialogform 1969 bei dem Internationalen Misereor-Colloquium in Bensberg praktiziert. In rascher Folge und mehr und mehr auf eigene Initiative und in eigener Verantwortung der Kirchen der Dritten Welt wurden in den Jahren bis 1974 eine Serie von lokalen und regionalen Seminaren durchgeführt, die vor allem zwei Themenschwerpunkte hatten: die Aufgabe und Rolle der Kirche in der Entwicklung und wie sich die Kirche die notwendigen Instrumente und Koordinierungsstrukturen schaffen kann. Zu erwähnen sind etwa die Seminare in Baguio für Ostasien, in Limuru für Ostafrika, in Nigeria, Zaire, Kamerun, Kolumbien, Ecuador, Sambia und Panama.

Außerdem arbeiten gegenwärtig bereits über dreißig der erwähnten *Institute der Entwicklungsförderung*, d. h. Institutionen zur Planung und Durchführung von Entwicklungsprogrammen auf nationaler Ebene.

Folgewirkungen von Misereor

Auf eine Reihe von Anstößen, die von Misereor ausgegangen sind, ist in diesem Beitrag bereits hingewiesen worden. Einige weitere, vor allem mittelbare Wirkungen sind noch zu erwähnen, wobei zu betonen ist, daß die Anstöße meist nicht nur von Misereor kamen, sondern verschiedene Ursachen hatten und sich auch wechselseitig beeinflussten.

Gewiß hat die Fastenaktion der deutschen Katholiken den entscheidenden Anstoß gegeben, daß in anderen – gegenwärtig elf – Industrieländern Fastenaktionen gestartet wurden und daß auch in einigen Ländern der Dritten Welt die Kirche diese Idee aufgriff. Maßgeblich ist ferner die Beteiligung von Misereor an der Gründung der CIDSE in der Mitte der sechziger Jahre. Die CIDSE leistet heute unverzichtbare Informationsdienste und ist eine wichtige Plattform für Arbeitsabsprachen und für gemeinsame Finanzierungsaktionen, unabhängig von der Notwendigkeit, die Förderungsgrundsätze und Kooperationskonzepte inhaltlich noch stärker zu koordinieren.

Unbestritten dürfte auch sein, daß die Aktion Misereor trotz des hohen Spendenaufkommens andere kirchliche Hilfswerke und Aktionen zugunsten der Dritten Welt nicht nur nicht behindert, sondern begünstigt hat. Der Optimismus von Bischofsvikar Teusch, der die Idee „Eine Aktion zieht die andere“ gegen manche Zweifler wie kein anderer vertreten hat, verdient hier besonders erwähnt zu werden.

Zweifelloos hat Misereor auch innerhalb der kirchlichen Gruppen, vor allem der Ordensgesellschaften, dazu beigetragen, daß die von ihnen geleistete Entwicklungsarbeit modernisiert und qualifiziert werden konnte. Beispielhaft sei auf die Präventivmedizin hingewiesen, auf die ländlichen und städtischen Selbsthilfebewegungen, auf das Genossenschaftswesen, auf den landwirtschaftlichen „extension service“, die integrierte regionale Entwicklungsarbeit und die sozialen Strukturmaßnahmen.

Nicht genügend beachtet wurden bisher die langfristigen personellen und finanziellen Folgekosten, die aus den für kirchliche Verhältnisse enormen finanziellen Aufwendungen vor allem für die jungen Kirchen resultieren. Sie sollten systematisch untersucht werden, einmal, um herauszufinden, wie sich die Entwicklungsarbeit in personeller und organisatorischer Hinsicht auf die pastorale Arbeit auswirkt, dann um Einsichten zu gewinnen, welche Vorhabentypen besonders kostenaufwendig und welche leichter verkraftbar sind. Seit geraumer Zeit ist bereits ein Trend von personal- und kostenintensiven institutionellen Projekten zu Vorhaben feststellbar, die so konzipiert sind, daß sie von der Gemeinschaft mitgetragen werden können. Außerdem könnten auf der Grundlage solcher Untersuchungen differenzierte Konzepte entwickelt werden für die langfristige Förderung bestimmter Vorhabentypen, wie z. B. überregionaler Bildungseinrichtungen für soziale Führungskräfte, ferner für Modelle (Fonds), mit deren Hilfe die Finanzierung der Folgekosten gesichert werden könnte. Schließlich könnten Erkenntnisse gewonnen werden, wie das Problem der innerkirchlichen Hilfe für die Unterhaltung der Kirche und ihrer Werke zu lösen ist: hierfür wurde noch kein befriedigender Mechanismus gefunden, worauf Bischof Sangu während der Bischofssynode 1974 nachdrücklich hingewiesen hat.

Ohne Zweifel hat Misereor durch zahlreiche Arbeitsabsprachen und gemeinsame Förderung auch die *ökumenische Zusammenarbeit* gefördert und selbst praktiziert. Sie ist selbstverständlich geworden und wird im Alltag verwirklicht, nicht so sehr auf der Ebene theologischer Diskussionen als auf der Ebene praktischer Zusammenarbeit und im offenen, freimütigen Dialog.

Misereor im innerdeutschen Kontext

An der entwicklungspolitischen Diskussion in der Bundesrepublik, an der kirchlichen Bildungsarbeit und an der ökumenischen Zusammenarbeit für Gerechtigkeit und Frieden sowie an der innerkirchlichen Koordination für die Zusammenarbeit mit der Kirche in der Dritten Welt beteiligt sich Misereor über den Katholischen Arbeitskreis für Entwicklung und Frieden (KAEP) bzw. neuerdings im Rahmen der Bischöflichen Kommission für weltkirchliche Aufgaben.

Zusammen mit anderen nichtstaatlichen Einrichtungen der Entwicklungsarbeit bildet Misereor für die katholische Kirche die Basis einer freien und partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Staat im Bereich der Entwicklungspolitik. Diese seit 1962 er-

folgreich praktizierte Zusammenarbeit der Bundesregierung mit autonomen gesellschaftlichen Gruppen ist ein wichtiges Element im entwicklungspolitischen Konzept der Bundesrepublik Deutschland, das auch in anderen Industrieländern und bei internationalen Organisationen wie der EG Nachahmung gefunden hat und mehr und mehr beachtet wird. Dieses Beispiel der freien Zusammenarbeit von Staat und gesellschaftlichen Gruppen ohne politische Auflagen könnte und sollte auch ähnliche Tendenzen in der Dritten Welt fördern, vor allem bei der Lösung gesellschafts- und sozialpolitischer Fragen.

Misereor muß auch dazu beitragen, daß der Provinzialismus in unserem Land überwunden wird. Voraussetzung ist unter anderem, daß Misereor die Fülle der Erfahrungen, die in seinen Aktenschränken liegt und bei seinen Mitarbeitern vorhanden ist, systematisch aufarbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich macht. Manche Erfahrungen und Lösungen dürften nicht nur für die entwicklungspolitische Diskussion fruchtbar sein, sondern auch für die Lösung gesellschaftspolitischer, gesundheits- und bildungspolitischer Probleme der Bundesrepublik. Hingewiesen sei auf die vielfältigen Methoden der Hilfe zur Selbsthilfe, auf die Präventivmedizin und auf Erfahrungen beim Aufbau kostengünstiger Systeme der Gesundheitsversorgung, wie sie in der kirchlichen Entwicklungsarbeit in reichlichem Maß vorhanden sind.

Wichtiger noch ist, daß sich die Wissenschaftler in der Bundesrepublik verstärkt der kirchlichen Entwicklungsarbeit annehmen. Schrittmacher ist hier im Bereich der Bildungs-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Wissenschaftliche Kommission des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden. Nicht verständlich ist allerdings, daß sich die katholischen theologischen und philosophischen Fakultäten in Deutschland der kirchlichen Entwicklungsarbeit bisher noch kaum angenommen haben, obwohl dies für die Dialogfähigkeit der deutschen Kirche mit der Kirche in der Dritten Welt unbedingt notwendig wäre, nicht zuletzt wegen der Tragweite und Bedeutung der eingangs erwähnten Aussagen der Kirche in der Dritten Welt.

Im Bewußtsein des katholischen Volkes, der Basis von Misereor, genießt das Werk Vertrauen, ebenso beim Klerus, den katholischen Verbänden, den Ordensgemeinschaften und bei der Deutschen Bischofskonferenz. Es ist bemerkenswert, daß die Aktion, die Kardinal Frings 1958 noch als möglicherweise einmalig oder gar als vielleicht völlig erfolglos einkalkulierte, ungebrochen ist und trotz wirtschaftlicher Krisen steigende Spendenergebnisse aufweisen kann. Misereor genießt Vertrauen – das Werk verdient dieses Vertrauen.